

Predigt zum Ewigkeitssonntag (Matthäus 25, 1-13)

Jens Martin Sautter (26.11.2023)

4865 Tage. So viele Tage habe ich noch zu leben. Statistisch gesehen. Wenn ich in Hessen wohnen würde, wären es ein paar Tage mehr, wenn ich eine Frau wäre, wären es etliche Tage mehr. Dadurch, dass ich verheiratet bin, lebe ich voraussichtlich auch etwas länger – dafür gibt es keine Statistik, aber ich muss zugeben, dass ich ohne meine Frau weniger gesund leben würde. Was macht das mit mir, wenn ich darüber nachdenke? 4865 Tage. Der Psalm 90 behauptet, dass es uns klug macht, wenn wir darüber nachdenken, dass wir einmal sterben werden.

Die Zeit, in der wir leben, macht es uns schwer, klug zu werden. Denn wir verdrängen den Tod aus unserem Leben. Erst einmal versuchen wir, ihn so lange wie möglich herauszuschieben. Wir verlängern das Leben mit allen Mitteln, die uns die Medizin bereitstellt. Und wenn sich der Tod nicht mehr vermeiden lässt, dann bekommen wir das kaum noch mit. Denn die Menschen sterben in Krankenhäusern, Altersheimen oder in Hospizen. Immer weniger Menschen sterben zuhause – und wenn doch, dann ist schon bald der Bestatter da, der den Verstorbenen mitnehmen will. Das Sterben kommt im Alltag kaum noch vor. Und vom Tod wollen wir nicht reden – mit Kindern schon gar nicht. Das ist in anderen Teilen der Welt anders. In der Ukraine ist der Tod allgegenwärtig, und auch in Israel und Gaza gibt es inzwischen kaum jemanden, der keinen lieben Menschen durch Gewalt verloren hat. Aber wir: Wenn wir keine Nachrichten lesen oder sehen, dann können wir uns auch diese vielen Tode vom Leib halten.

Jemand hat einmal gesagt, das Leben früher war poröser. Es war zerbrechlicher, jeder hat schon früh miterleben müssen, wie um ihn herum Leben zerbricht – oft viel zu früh. Heute sind wir abgepuffert, durch hochspezialisierte Medizin abgesichert. Wir sind fast beleidigt, wenn jemandem nicht geholfen werden kann. Wir sind davon überzeugt: Wir haben ein Recht auf langes, unversehrtes Leben und wir glauben, das lange Leben wäre der Normalfall. Umso schlimmer ist es dann, wenn jemand vor seiner Zeit stirbt. Durch einen Unfall, ein Kind, durch eine heimtückische Krankheit oder einen medizinischen Fehler. Es kommt uns dann vor wie ein nicht eingelöstes Versprechen. Als würden wir um Lebenszeit betrogen. Und so wird um jedes einzelne Leben gekämpft, mit einem Aufwand, der in anderen Teilen der Welt undenkbar wäre. Wie gut, dass wir in einem Land leben, in dem uns das Leben so viel wert ist! Aber es führt eben auch dazu, dass wir den Tod nicht akzeptieren wollen: Er wird bekämpft, herausgezögert, verdrängt und verschwiegen. Wie sollen wir da klug werden?

Vor einiger Zeit erzählte mir jemand, wie eine Kirchengemeinde einen Workshop angeboten hat, in dem man die eigene Beerdigung vorbereiten konnte. Man konnte aufschreiben, was einem für die Trauerfeier wichtig ist, welcher Spruch auf dem Grabstein stehen soll, welche Lieder gesungen oder gespielt werden, welche Texte gelesen werden und wie die Leute zusammenkommen sollen. Manche würden sagen: Makaber. Ich würde sagen: Vielleicht eine Gelegenheit, ein bisschen klüger zu werden.

Wenn sich der Vorhang öffnet

Jesus erzählt ein Gleichnis, ein merkwürdiges Gleichnis: Dumme und kluge Jungfrauen kommen darin vor, dazu ein Bräutigam und ein Hochzeitsfest mit verschlossenen Türen. Das kommt uns spanisch vor. Aber die ersten Leser wussten sofort, was gemeint ist. Matthäus hat sein Evangelium einige Jahrzehnte nach dem Tod Jesu aufgeschrieben. Die Christen damals rechnen damit, dass das Ende der Welt nicht mehr fern ist. Sie glauben daran, dass Jesus selbst wiederkommen wird. Und sie verstehen, dass Jesus, wenn er vom Bräutigam redet, sich selbst meint und die Hochzeit das Fest in Gottes neuer Welt ist.

Letzte Woche haben wir davon gehört, dass uns Jesus als Richter gegenübertritt. Am Ende der Zeit wird alles auf den Tisch kommen, und es wird sich zeigen, ob wir im Sinn Gottes gelebt haben. Das macht uns nachdenklich. Heute in dem Gleichnis tritt uns Jesus als Bräutigam entgegen. Nicht als Richter, sondern als verliebter Bräutigam, der endlich seine Braut in die Arme schließen und feiern will.

Die meisten von uns rechnen nicht mit dem unmittelbar bevorstehenden Ende der Welt. Aber das ist nicht so wichtig, denn es kommt aufs Gleiche raus. Entweder kommt Jesus mir entgegen am Ende aller Zeit, oder ich gehe ihm entgegen am Ende meiner Zeit. In beiden Fällen kommt es zur Begegnung mit Jesus.

So lesen wir es in der Bibel: Wenn ich sterbe, wenn sich der Vorhang öffnet, wenn ich in den Raum dahinter trete, dann falle ich nicht in ein Loch, oder gehe auf im Nichts, sondern ich trete dem gegenüber, der mich gleichzeitig richtet und mich verliebt in die Arme schließt.

Wir haben mit den Konfis in der letzten Woche darüber gesprochen: Was passiert, wenn wir gestorben sind? Die Ergebnisse sind hinten auf den Stellwänden zu finden. Gerne können Sie ihre Gedanken ergänzen oder auch in den Chat schreiben.

Eine Konfi-Mitarbeiterin erzählte, dass sie sich vorstellt, dass man nach dem Tod mit Jesus zusammensitzt und in seinem Beisein das Leben noch einmal betrachtet. Das ist das Gericht. Mit Jesus das eigene Leben

betrachten. Da sieht man, was man versäumt hat, und das wird weh tun. Man sieht aber auch, wo man geliebt hat, und das wird trösten. Und Jesus sitzt daneben – als Richter und Bräutigam.

Jesus will mit diesem Gleichnis sagen: Lebe so, dass du jederzeit bereit bist. Siehe zu, dass du immer Öl in deiner Lampe hast.

Vor einiger Zeit habe ich einen Film gesehen, mit dem Titel „Sophia, der Tod und ich.“ Es ist die Verfilmung eines Bestsellers von Thees Ullmann. Ein junger Mann, Reiner, bekommt Besuch vom Tod, er will ihn abholen. Es ist vorgesehen, dass er wie sein Vater nach einem Herzinfarkt stirbt. Doch plötzlich kommt Reiners Ex-Freundin dazwischen, die ihn zum Besuch bei der Mutter abholen will. Sophia heißt sie – Weisheit. Sie wundert sich über die merkwürdige Gestalt, die mit ihrem Ex scheinbar so vertraut redet, sie erkennt ihn nicht als den Tod. Aber es gelingt ihr, den Tod zu überzeugen, Reiner noch den Besuch bei der Mutter zu ermöglichen, die er lange nicht gesehen hat. Und dann beginnt ein Road-Movie, in dessen Verlauf Sophia, der Tod und Reiner nicht nur eine Versöhnung mit der Mutter erleben, sondern auch den Abschied von seinem Sohn, den er nach der Trennung von der Mutter viele Jahre nicht gesehen hat. Am Ende dieser verrückten Reise stirbt Reiner, aber anders, als es vorher der Fall gewesen wäre. Der Weisheit gelingt es, dem Tod noch einige Tage abzutrotzen und in diesen Tagen erlebt Reiner Dinge, die einen völlig anderen Abschied ermöglichen. Ein wunderbarer Film! Ich denke jedoch, man sollte sich nicht darauf verlassen, dass sich die Weisheit in ein paar Tagen einstellt. Psalm 90 sagt uns: Jetzt wo du Zeit hast, gib der Weisheit eine Chance! Gib der Klugheit eine Chance. Was bedeutet es für dein Leben, dass du einmal stirbst?

Was ich nicht bereuen will

Vor einigen Jahren hat Bronnie Ware ein Buch geschrieben, mit dem Titel: „Fünf Dinge, die Sterbende am meisten bereuen.“ Sie selbst ist beschäftigt in der Pflege von Sterbenden und hat über die Gespräche, die sie geführt hat, dieses Buch geschrieben. In vielen Gesprächen hört sie, wie Menschen am Ende ihres Lebens bereuen. Sie hätten gerne anders gelebt, nicht grundsätzlich, aber an der einen oder anderen Stelle hätten sie sich gerne anders entschieden. Sie formuliert daraus für sich selbst fünf Sätze. Fünf Sätze, die sie am Ende ihres Lebens nicht sagen will.

- **"Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mein eigenes Leben zu leben"**
- **"Ich wünschte, ich hätte nicht so viel gearbeitet"**
- **"Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, meine Gefühle auszudrücken"**

- **"Ich wünschte, ich hätte den Kontakt zu meinen Freunden aufrechterhalten"**
- **"Ich wünschte, ich hätte mir erlaubt, glücklicher zu sein"**

Es kann sein, dass es bei Ihnen ganz andere Sätze wären. Überlegen Sie ruhig mal, was Sie am Ende ihres Lebens nicht bereuen möchten. Man könnte kritisch anmerken, dass sich diese Sätze ziemlich stark um sich selbst drehen. Dass es am Ende vor allem darum geht, selbst glücklich zu sein.

Ich finde, es lohnt sich dennoch, über diese Sätze nachzudenken. Aber ich glaube, dass ich am Ende Jesus gegenüber trete. Dass alles im Licht Jesu gesehen wird. Und was ich nicht bereuen will, hängt auch damit zusammen. Und dann wird mir ziemlich schnell klar, dass es nicht reicht, dass ich es glücklich durch dieses Leben geschafft habe. Sondern es stellt sich auch die Frage: Habe ich so etwas wie Segen hinterlassen. Haben Menschen durch mich Liebe und Güte erfahren? Bin ich treu gewesen mit dem, was Gott mir anvertraut hat? Wenn ich über meinen Tod nachdenke, dann möchte ich gerne ein gutes Leben führen. Heute wird ein gutes Leben meistens verstanden als lang, gesund und glücklich. Zumindest versucht uns die Werbung das einzureden. Aber ist das ein gutes Leben?

Ich denke an einen Mann, der bereits mit 40 Jahren verstorben ist – die letzten Jahre waren bereits von einer Krankheit gezeichnet. Dadurch war die wissenschaftliche Karriere ins Stocken geraten. Er war nicht verheiratet, er hatte keine Kinder oder Geschwister. Die Eltern hatte er früh verloren. Doch als er starb, versammelten sich an die 100 Menschen. Sie kamen aus vielen Ländern, denn der Verstorbene war viel gereist. Viele der Menschen hatten sich noch nie gesehen. Manche waren überrascht, wie viele Freunde er hatte, von denen sie nichts wussten. Alles Menschen, deren Leben er berührt hat, und die ihn berührt hatten. Wunderbare Freundschaften, die sich in der Krankheit noch intensiviert hatten. Nach der Trauerfeier in der Kirche ging es weiter in einem Schloss. Es gab wunderbares Essen, gute Gespräche und viele Erinnerungen an den Verstorbenen. Es war berührend, auch wenn ich nicht ganz verstehen konnte, warum der Verstorbene als Thema des Abschiedsfestes „Star Wars“ gewählt hatte. Der Glaube hatte für ihn große Bedeutung gehabt, kurz vor seinem Tod hatte er noch überlegt, in einen Orden einzutreten. Die Hoffnung darauf, jenseits des Vorhangs seine früh verstorbenen Eltern wieder zu sehen und Jesus gegenüber zu stehen - all das gab ihm Kraft. Und ich denke mir: ein kurzes Leben, ein von Krankheit gezeichnetes Leben – und doch ein gutes Leben.

Gott, erinnere uns daran, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden. AMEN